

Zentimeter vollgestopft mit Stapeln aus Zeitungen und alten Zeitschriften und Kartons mit abgenutzter Kleidung, sodass nur noch ein schmaler Gang dazwischen blieb, in dem man sich bewegen konnte. Penny machte sich manchmal Sorgen, Mrs Shaffers Doppelhaushälfte könnte in Brand geraten und Penny und ihre Eltern würden ebenfalls bei lebendigem Leibe verbrennen, weil sie in der anderen Hälfte lebten. Gut, dass ihre Eltern nicht wussten, wie Mrs Shaffers Hälfte aussah. Sie machten sich sowieso schon zu viele Sorgen.

Die Fliegengittertür schlug zu, als Eddie hineinging und Penny und die Kinder allein zurückließ. Sie waren viel stiller als die meisten anderen Kinder, und sie war nicht besonders gut im Plaudern.

„Hört mal, mögt ihr beiden Eiskrem?“, fragte sie schließlich. „Manchmal kommt am Sonntagnachmittag der Eiswagen. Wenn euer Vater es erlaubt, kaufe ich euch eins. Oder wir könnten zum Laden an der Ecke laufen und Eis holen. Ich lade euch ein. Würde euch das gefallen?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf und sagte: „Nein, danke.“ Ihr Haar war genau wie das von Eddie, ganz dick und blond und lockig. Der Junge schien Penny gar nicht zu hören, während er auf die Fliegengittertür starrte, durch die seine Großmutter und jetzt auch sein Vater verschwunden waren. Der Junge stand so still, dass man hätte glauben können, er schliefe mit offenen Augen.

„Welche Sorte mögt ihr denn am liebsten?“, fragte Penny. „Ich wette, Schokoladeneis, richtig? Die meisten Leute sagen, dass sie das am liebsten mögen, aber ich mag Fruchteis, und ihr? Aber ihr dürft euch aussuchen, was ihr wollt –“

„Nein, danke“, sagte Esther noch einmal.

Penny hätte sich ohrfeigen können. Wie es schien, hatte sie es sich von Anfang an mit Eddies Kindern verdorben. Manchmal bemühte sie sich zu sehr und vermasselte alles. Ihre Mutter sagte immer, sie sei so dumm wie Bohnenstroh. Zum Glück öffnete sich die Tür kurz darauf wieder und Eddie kam heraus, die Stirn in Falten gelegt.

„Können wir jetzt nach Hause gehen, Papa?“, fragte Esther. Sie war zwölf Jahre alt. Der Junge hieß Aaron Peter, aber alle nannten ihn nur Peter. Er war neun. Penny wusste alles über die beiden, weil Mrs Shaffer ihr seit dem Tag, an dem sie geboren worden waren, jede winzige Einzelheit aus ihrem Leben erzählt hatte.

„Wir gehen gleich, Püppchen“, erwiderte Eddie. „Hör zu, Penny ... ich glaube, Ma braucht noch ein bisschen Zeit, um sich an den Gedanken zu gewöhnen. Wie wäre es, wenn wir am Freitagabend vorbeikommen und uns weiter unterhalten?“

„Kein Problem! Ich könnte euch etwas kochen und ...“

„Das ist nicht nötig. Wir kommen nach dem Abendessen. Und wenn Ma bis dahin ihre Meinung nicht geändert hat ... dann muss ich dein Angebot vielleicht annehmen.“

„Das ist in Ordnung, Eddie, ehrlich. Es war ernst gemeint, als ich sagte, ich würde mich um deine Kinder kümmern.“

„Ich war nur so sicher, dass Ma mir helfen würde, also habe ich mich beim Militär gemeldet und jetzt ...“

„Wir finden eine Lösung, du wirst schon sehen.“

Penny ging mit ihnen bis zur Ecke und wartete, bis der Bus kam. Dann eilte sie heim in ihre Doppelhaushälfte, um ihren Eltern die Neuigkeiten zu erzählen. Sie saßen an ihren Stammpätzen auf ihren Sesseln in dem düsteren Wohnzimmer und lauschten bei zugezogenen Gardinen einem Radioprogramm. Sie achteten darauf, dass die Vorhänge immer geschlossen waren, auch am Tage, damit sie sicher sein konnten, dass kein Fremder zum Fenster hereinsah – auch wenn es dort nicht viel zu sehen gab. Penny wartete, bis eine Werbung für Lux-Seife gesendet wurde, bevor sie sprach. Ihr Vater hasste es, wenn er bei seinen Sendungen gestört wurde.

„Wisst ihr was? Ich war nebenan und habe mit Eddie Shaffer gesprochen und –“

„Du solltest nicht so oft da drüben sein“, sagte Mutter. „Du wirst ihnen noch auf die Nerven gehen. Warum kannst du nicht zu Hause bleiben, wo du hingehörst?“

„Mrs Shaffer hat nichts dagegen. Jedenfalls hat Eddie sich gerade zum Militärdienst gemeldet, so wie seine Brüder es auch getan haben, und er hat seine Mutter gebeten, für ihn auf die Kinder aufzupassen. Seine Mutter meint, dass ihr das zu viel wird, also habe ich Eddie angeboten, dass ich gerne bei seinen Kindern Babysitter spiele, bis er wieder da ist.“

„Du hast was?“ Mutter starrte Penny an, als hätte die ihr gerade erzählt, sie habe eine Bank überfallen. Penny hatte gesehen, wie andere Mütter ihre Kinder mit liebevollem Blick ansahen, und sie wünschte sich, ihre Mutter würde sie nur ein einziges Mal so ansehen. Ihre Eltern waren schon alt gewesen, als sie geboren wurde, und Penny hatte sich manchmal gefragt, ob es ihren Eltern ungelegen gekommen war, noch ein Kind großziehen zu müssen, wo doch die erste Tochter schon fast erwachsen war.

„Ich habe Eddie gesagt, dass ich auf seine Kinder aufpassen werde –“

„Sei nicht albern. Du hast doch keine Ahnung von Kindererziehung. Außerdem bin ich sicher, dass sie ihn freistellen, weil seine Kinder doch keine Mutter haben.“

„Eddie wurde nicht eingezogen, er geht freiwillig.“ Penny verstand genau, wie er sich fühlte. Sie sehnte sich auch danach, an einem anderen Ort ein neues Leben zu beginnen, aber was sollte sie tun? Sie verdiente bei der Busgesellschaft nicht genug Geld, um sich eine eigene Wohnung leisten zu können. Und sie hatte keine Freundinnen, mit denen sie sich eine Wohnung hätte teilen können. Wenn sie nach der Highschool Krankenschwester geworden wäre, wie sie es vorgehabt hatte, hätte sie sich etwas Eigenes leisten können, aber Mutter hatte gesagt, sie sei nicht schlau genug, um die Ausbildung zu schaffen. „Du brauchst gute Noten, um Krankenschwester zu werden, und deine Noten sind nur durchschnittlich.“

Penny wusste, dass sie gewöhnlich und durchschnittlich war. Eddies erste Frau, Rachel, war hübsch und klug und lebenslustig gewesen. Sie hatte wunderschönes

kastanienbraunes Haar gehabt und die schmalste Taille, die Penny jemals gesehen hatte. Eddie konnte sie mit seinen großen, starken Händen wahrscheinlich mühelos umfassen. Kein Wunder, dass er sie geliebt hatte.

„Du hättest sehen sollen, wie dankbar Eddie war, als ich sagte, ich würde ihm helfen.“

„Erstens“, schaltete ihr Vater sich in die Unterhaltung ein, „finde ich es schrecklich von ihm, seine Kinder zu verlassen. Wenn ihm etwas zustößt, haben sie niemanden mehr.“

„Dann haben sie noch mich. Ich werde sie lieben und für sie sorgen.“

„Und zweitens: Wer gibt dir überhaupt das Recht, deine Nase in seine Angelegenheiten zu stecken? Hm?“

„Du verstehst doch überhaupt nichts davon, wie man einen Haushalt führt und für Kinder sorgt“, fügte Mutter hinzu. „Was ist, wenn eines von ihnen sich verletzt oder krank wird? Du wüsstest doch gar nicht, was du tun sollst.“

„Und was ist mit deiner Arbeit?“, sagte Vater. „Von dort, wo er wohnt, kannst du nicht zu Fuß zur Arbeit gehen, das weißt du doch.“

„Eddie zeigt mir, welchen Bus ich nehmen muss.“

„Einen Bus?“ Mutter wiederholte das Wort, als hätte Penny ihr erzählt, sie würde auf einem Elefanten zur Arbeit reiten. „Den weiten Weg? Ganz alleine? Diese Stadt ist zu gefährlich, als dass ein Mädchen wie du alleine darin herumlaufen könnte. Du kennst dich in der Welt nicht aus, Penny. Du kannst ja noch nicht einmal für dich selbst sorgen, geschweige denn für zwei mutterlose Kinder.“

Sie taten es schon wieder – sie gaben ihr das Gefühl, dass sie dumm war. Jedes Mal, wenn Penny gerade zu glauben begann, dass sie vielleicht doch nicht so dämlich war, überzeugten ihre Eltern sie vom Gegenteil.

„Und noch etwas“, sagte Vater. „Du hast noch nie eigenes Geld gehabt. Wie willst du die Miete bezahlen und mit all den Haushaltsrechnungen fertig werden? Du wirst es nicht schaffen. Weißt du noch, wie du eine Panikattacke bekommen hast, als der Mann im Lebensmittelladen dir damals zu wenig Wechselgeld gegeben hat?“

„Das ist lange her, Dad. Ich war zwölf. Und bei der Arbeit habe ich ständig mit Geld zu tun.“ Aber trotz ihrer Worte spürte sie, wie ihr Mut zerrann, so wie Eiskrem in der Augustsonne schmolz. Wenn sie sich nicht durchsetzte, würden ihre Chancen, Eddie Shaffer zu heiraten, auch zerrinnen. Den Gedanken, ihn ein zweites Mal zu verlieren, konnte sie nicht ertragen.

„Du weißt doch, dass er im jüdischen Teil von Brooklyn wohnt, oder?“, sagte Vater. „Seine Mutter hat mir erzählt, dass genau gegenüber von seiner Wohnung eine Synagoge ist.“

„Dein Vater hat recht. Und es ist die Art von Juden, die Bärte haben und diese komischen schwarzen Hüte tragen. Einer von ihnen wohnt in der Wohnung unter Eds Familie.“

Penny spürte Angst in sich aufsteigen. Ihre Eltern hassten die Juden und hatten immer über sie gesprochen, wie andere Eltern vom schwarzen Mann sprachen. Manchmal kam ein Jude in den Busbahnhof, um eine Fahrkarte zu kaufen. Schon der Anblick seines schwarzen Hutes und des Bartes und der weißen Fäden seines Gebetsschales, die unter der Kleidung hervorschauten, jagte Penny eine Gänsehaut über den Rücken. Wenn sie einen Juden sah, der eine dieser großen Pelzmützen trug, die aussah, als hätte ein Tier sich auf seinem Kopf zusammengerollt, bekam sie regelrechte Panik.

„Vielleicht macht es Ed Shaffer nichts aus, in der Gegend zu wohnen“, sagte Vater, „aber warum in aller Welt solltest du dort leben wollen? Die Leute dort sind nicht wie wir, Penny. Du gehörst nicht dort hin. Bleib auf dieser Seite von Brooklyn.“

Penny wusste, wenn sie ihren Eltern noch länger zuhörte, wäre alles verloren. Sie blieb nur selten standhaft, aber diesmal musste sie es tun. „Ich habe Eddie schon gesagt, dass ich es mache. Er zählt auf mich.“ Sie wünschte, ihre Stimme würde sicherer klingen, weniger zittrig.

Vater ließ die Hand auf die Armlehne des Sessels niedersausen. „Du kannst es nicht tun. Ich erlaube es dir nicht!“

Penny schluckte den Kloß in ihrem Hals hinunter. „Also ... ich bin vierundzwanzig Jahre alt, Dad. Ich glaube, ich kann tun, was ich will.“ Sie drehte sich um und floh in ihr Zimmer, wo sie leise die Tür schloss, aber sie hörte, wie ihre Mutter hinter ihr her rief.

„Penny! ... Penny Sue Goodrich, komm auf der Stelle hierher!“

Sie blieb in ihrem Zimmer und stand dort an die Tür gelehnt. Sie musste zugeben, dass sie sich keine richtigen Gedanken darüber gemacht hatte, wie schwierig es sein würde, für zwei Kinder zu sorgen und einen Haushalt zu führen. Ganz zu schweigen davon, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben in einer eigenen Wohnung wohnen würde. In einem fremden Viertel. Zusammen mit Juden. Aber so furchteinflößend all diese Dinge auch waren, es wäre viel, viel schlimmer, Eddie zu verraten und sich die Gelegenheit, seine Liebe zu gewinnen, entgehen zu lassen. Denn das würde bedeuten, dass sie den Rest ihres Lebens hierbleiben müsste. Allein und ungeliebt.

## Kapitel 3

Die Musik von Beethovens dritter Sinfonie erklang aus dem Radio, während Jakob Mendel versuchte, noch einen Brief zu schreiben. Vielleicht würde er diesmal eine Antwort erhalten. Oder vielleicht endete er wieder in einer Sackgasse. Er hatte an alle geschrieben: seinen Stadtrat, seinen Kongressabgeordneten, Senatoren, Bundesbehörden. Er hatte sogar an Präsident Roosevelt geschrieben. Niemand wollte ihm helfen. Alles Sackgassen. Aber er würde diese Regierungsbeamten unter einer Flut von Briefen begraben, wenn es sein musste, bis einer von ihnen ihm endlich half, seinen Sohn Avraham, seine Schwiegertochter Sara Rivka und seine kleine Enkelin Fredele zu finden.

Andere Familienmitglieder wurden auch vermisst – Jakobs Brüder Yehuda und Baruch und ihre Familien, Tanten und Onkel und Cousins – alle drüben in Ungarn. Er hatte kein Wort von ihnen gehört, seit Amerika 1941 den Krieg erklärt hatte. Seine Angehörigen hätten nach Amerika kommen sollen, so wie er und Miriam es getan hatten. Sie hätten kommen sollen, als sie noch die Gelegenheit dazu hatten. Wer wusste denn, was jetzt aus ihnen werden würde, wo dieser Irre durch Europa marschierte? Genau das versuchte Jakob herauszufinden: was aus ihnen geworden war. Aber jede Spur, der er gefolgt war, mündete in eine Sackgasse.

Jakob und Miriam hatten ihren Sohn hier in Amerika großgezogen, in Brooklyn. Aber vor fünf Jahren hatte Avraham beschlossen, es sei HaSchems, des Ewigen Wille, dass er nach Ungarn reiste und bei einem weltberühmten Rabbiner in der Jeschiwa die Thora studierte. Während des Studiums hatte Avraham seine Sara Rivka kennengelernt. Sie hatten geheiratet und eine Tochter bekommen. Jetzt waren alle drei verschwunden.

Jakob hatte Zeitungsartikel über den Krieg ausgeschnitten, seit Hitler in der Tschechoslowakei einmarschiert war. Er hatte Landkarten und Nachrichten gesammelt, denen er entnehmen konnte, was geschah. Die Fotografien und Berichte bedeckten inzwischen den ganzen Esszimmertisch, sodass er seine Mahlzeiten nicht mehr daran einnehmen konnte. Aber der Tisch wurde nicht mehr gebraucht, was spielte es also für eine Rolle?

Die mageren Informationen aus Ungarn waren immer sehr schlechte Nachrichten. Die Ungarn waren ein Bündnis mit Deutschland eingegangen. Und die Bilder dessen, was